

Der frühe Kirchenbau in Altbayern

SILVIA CODREANU-WINDAUER

The Construction of Early Churches in Old Bavaria. *The archaeological and building historical research of Early Mediaeval Churches in Bavaria in the last years did not so much consist of systematic archaeological excavations, as rather of mere (re)actions of the care of historical monuments to incidental restorations of churches. The large-scale research excavations of the past, such as the excavations of the cathedrals in Bamberg, Eichstätt, Augsburg and Regensburg in the 1970s and 80s obviously will not be repeated in the future. On the other hand there are numerous rescue excavations both large and small as a part of salvage work on churches. This is the reason why the effort of the care of historical monuments consists of a most detailed archaeological documentation, even of insignificant field surveys at churches. The natural sciences offer new methods for dating churches: radiocarbon dating and dendrochronology.*

Keywords: Bavaria – Early Middle Ages – churches – archaeological research work – monumental care

Seit den 60er–70er Jahren hat sich die Bodendenkmalpflege in Bayern auch der Erforschung kirchlicher Anlagen gewidmet.¹ Sofern es nicht reine Forschungsgrabungen waren, boten die damals in großer Zahl eingebauten Heizungskanäle Anlass zu archäologischen Untersuchungen in diversen Kirchen. Hinzu kam, dass seit den 80er Jahren Präventivgrabungen im freien Gelände zur Regel wurden, die zur Entdeckung frühmittelalterlicher Sakralbauten führten. Inzwischen wird von Seiten der staatlichen und kommunalen Denkmalpflege versucht, alle Bodeneingriffe in und um Kirchen zu begleiten und zu dokumentieren. Dies gilt nicht nur für bedeutende Kathedralen und Klöster sondern auch für kunsthistorisch eher unscheinbare Kapellen und Dorfkirchen. Die Arbeit der Archäologen und der Bauforschung macht sich bezahlt, denn das Bild der früh- bis hochmittelalterlichen Sakralbauten wird mit jedem Projekt immer dichter.

Die Ergebnisse der letzten Jahre wurden bereits in einigen zusammenfassenden Darstellungen gewür-

digt, auf die im Folgenden zurückgegriffen wird (CODREANU-WINDAUER/WANDERWITZ 1989; BÖHM/SCHMOTZ 1996, 227–281; CODREANU-WINDAUER 2003, 457–485).

Die frühmittelalterlichen Wurzeln

Das spätantike Christentum, das aufgrund der kontinuierlichen Besiedlung römischer Städte wie Augsburg, Regensburg oder Passau eigentlich vorauszusetzen wäre, hat bislang nur wenige Spuren hinterlassen. Abgesehen von einigen wenigen Fundstücken mit Christogramm (BENDER 1994, 63–77) sind es nur die Grabungsergebnisse von W. Sage von 1976 in der St. Severin-Kirche zu Passau, die den Beleg eines frühchristlichen Kirchenbaus erbringen konnten (SAGE 1979, 5–48). Die damals an wenigen Stellen durchgeführte Grabung konnte eine 60 m² große Saalkirche mit halbrundem Chorschluss nachweisen. Die gegenüber dem Langhaus nicht eingezogene Apsis war im Inneren durch Mauerzungen abgetrennt. Im Zentrum der Apsis fand man ein Reliquiengefäß. Die sorgfältig aus Stein errichtete Kirche besaß einen gepflasterten Boden und im Westen einen Vorraum, dessen Aufgehendes in Fachwerktechnik ausgeführt war. Die in der

¹ Der Aufsatz beschränkt sich aus historischen Überlegungen und aufgrund der räumlichen Nachbarschaft zu Böhmen und Mähren auf die Region Altbayern. Darunter werden die heutigen Regierungsbezirke Ober- und Niederbayern und Oberpfalz zusammengefasst.



Abb. 1. Regensburg-Burgweinting. Goldblattkreuz aus einem reichen Frauengrab, um 580 n. Chr. (Foto M. Rademacher BLfD).



Abb. 2. Regensburg-Burgweinting. Almandinscheibenfibel mit Kreuzdarstellung aus einem reichen Frauengrab, um 580 n. Chr. (Foto M. Rademacher BLfD).

Vita St. Severini des Eugippius genannte *cella* dürfte neben dem spätantiken Kastell Boiotro zwischen 452 und 482 entstanden sein.

Im Gegensatz zu den äußerst spärlichen Nachweisen spätantiken Christentums, lassen sich die frühmittelalterlichen Verhältnisse durch archäologische Untersuchungen besser fassen. Obwohl davon auszugehen ist, dass Teile der germanischen Einwanderer des 5. Jahrhunderts bereits Christen waren, sind Zeugnisse christlichen Glaubens erst ab dem letzten

Drittel des 6. Jahrhunderts bekannt. Es ist die Zeit der Konsolidierung des bayerischen Herzogtums in enger Verbindung mit dem langobardischen Königshaus. Schlüsselfigur war Theodolinde, die Tochter des ersten überlieferten bayerischen Herzogs Garibald, die 589 den langobardischen König Authari und nach dessen Tod 590 seinen Nachfolger Agilulf heiratete. Als Königin in Oberitalien setzte sie durch, dass die arianischen Langobarden zum Katholizismus übertraten.

Die engen politischen Beziehungen der Bajuwaren zum langobardischen Italien spiegeln sich auch im archäologischen Fundstoff der Reihengräberfelder wieder, zum Beispiel anhand der so genannten Goldblattkreuze, die auf einem Schleier aufgenäht, den Toten über das Gesicht gelegt wurden (HÜBENER 1975; MÜLLER/KNAUT 1987, 24 f., 33–51). Eines der ältesten bislang entdeckten Kreuze stammt aus einem reichen Frauengrab aus Burgweinting bei Regensburg (CODREANU-WINDAUER 2004, 70–79) (Abb. 1). Die um 570 verstorbene Dame besaß außerdem noch eine kostbare Fibel, die im Zentrum eine Kreuzdarstellung aufweist (Abb. 2). Kreuze wie dieses, aus glattem Goldblech geschnitten, kommen auch in späteren Gräbern vor, z. B. in Staubing bei Weltenburg (FISCHER 1993, 45 f., Taf. 60, 1), wengleich im 7. Jahrhundert durch Model im germanischen Tierstil II verzierte Goldkreuze vermehrt auftreten (HÜBENER 1975).

Ab dem 7. Jahrhundert lassen sich auch christliche Kulträume nachweisen. Zum einen nutzt man römische Ruinen als Versammlungsraum. Bekanntestes Beispiel hierfür ist die Kirche in Bad Gögging (Lkr. Kelheim) (NUBER 1980). Dort fand man in einem Ost-West orientierten Raum der römischen Badeanlage ca. 80 eiserne Steckkreuze. An der Ostseite, auf den Stufen des ehemaligen Wasserbeckens waren sie wohl in Unterlagen aus Holz eingesteckt. Ihre eindeutig christlich-kultische Bindung wird durch die spätere Entwicklung des Fundplatzes bestätigt, denn darüber wurde im 9./10. Jahrhundert eine erste Steinkirche errichtet, welche erst die um 1200 entstandene, heute noch stehende romanische Kirche ablöste.

Dass diese Entwicklung keineswegs singulär war, zeigten die Ausgrabungen im Jahre 1991 in der Nikolauskirche in Thalmassing (Lkr. Regensburg) (CODREANU-WINDAUER 1991, 146–148; CODREANU-WINDAUER/EBELING/GIESS/SCHNIERINGER 1995, 34–41). Der bereits zur Hälfte verfüllte Keller des Wohngebäudes eines römischen Gutshofes wurde nach Ausweis des Fundes eines eisernen Steckkreuzes zusammen mit Keramik des 7. Jahrhunderts offensichtlich von Christen als Versammlungsraum genutzt. Wie in Bad Gögging entstand wohl im 9./10. Jahrhundert genau über diesem Raum eine steinerne Kirche, die im späten 12. Jahrhundert einem romanischen Neubau weichen musste.

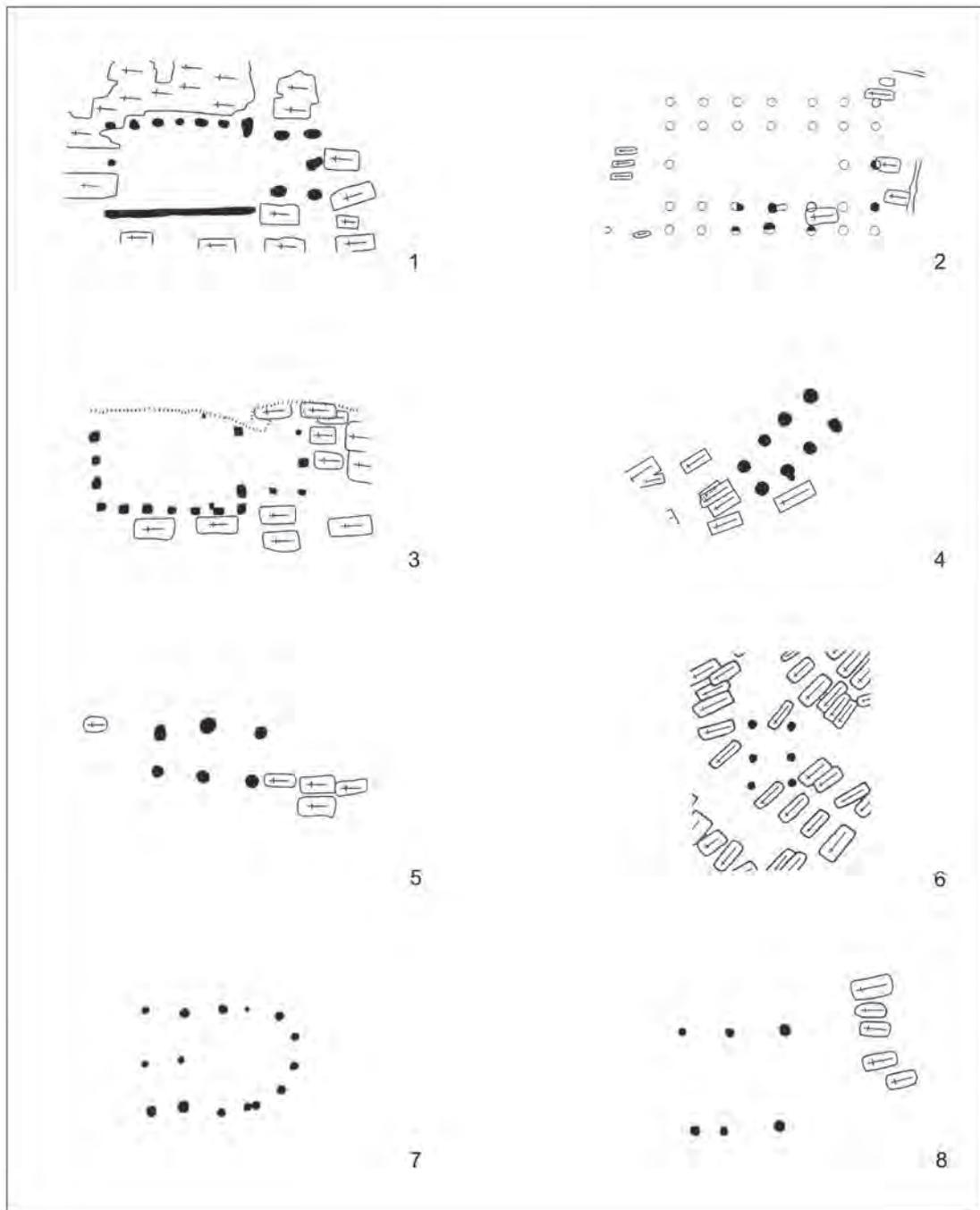


Abb. 3. Frühe Holzkirchen: 1 – Regensburg-Kreuzhof, 2 – Aschheim, 3 – Staubing, 4 – Aubing, 5 – Altdorf, 6 – Straßkirchen, 7 – Herrsching, 8 – Pocking-Schlupfing. Alle Grundrisse genordet. M. 1:400 (Plan R. Röhl, BLfD).

Vergleicht man die in Bad Gögging und Thalmassing christlich genutzten Räumlichkeiten, so fällt auf, dass sie in beiden Fällen etwa Ost-West ausgerichtet waren und im Vergleich zum damaligen Außenniveau eingetieft lagen. Ob die weiter genutzten Teile der Ruine ein Dach besaßen oder die kultischen Handlungen im Freien stattfanden, ist unklar – besonders in Hinblick auf ähnliche Fundstellen eiserner Steckkreuze in römischen Gebäuden wie am Eininger Weinberg (Lkr. Kelheim) oder in Aschheim

bei München, die keine Weiterentwicklung zu einem Kirchenbau erfuhren (LATER 2005, 283–308).

Offensichtlich parallel zu dieser Erscheinung entwickelte sich bereits ab 600 eine – anfangs recht bescheidene – Sakralarchitektur. Ihre Spuren sind in der Regel nicht im Untergrund der heutigen Kirchen zu finden, sondern außerhalb der Altorte, dort wo im Frühmittelalter die Nekropolen der bajuwarischen Siedler lagen. Kleine Friedhofskapellen in der traditionellen germanischen Holzbauweise prägen vorerst



Abb. 4. Rekonstruierte Holzkirche in Reisbach (Lkr. Dingolfing-Landau). (Foto L. Kreiner, Kreisarchäologie Dingolfing).

das Bild christlicher Kulträume im 7./frühen 8. Jahrhundert. Sie liegen am Rande von größeren Reihengräberfeldern wie in München-Aubing, Strasskirchen bei Straubing, Staubing bei Weltenburg oder Pockingschlupfing im Landkreis Passau. Zum anderen sind es kleine Eigenkirchen, die im Zusammenhang mit Hofstellen mit eigener Grablege anzutreffen sind, wie z. B. in Altdorf bei Landshut, Kreuzhof bei Regensburg oder Herrsching am Ammersee (Abb. 3) (CODREANU-WINDAUER 2003, 460 ff.). Ihre Grundfläche liegt meist unter 20 m², nur die Holzkirchen identischen Ausmaßes von Staubing und Kreuzhof weisen mit jeweils einem 14 m langen und 7,5 m breiten Saal mit eingezogenem quadratischem Chor von vier Metern Seitenlänge stattlicheren Größen auf. Die archäologischen Spuren, Pfostengruben und Wandgräbchen, lassen hierbei zwei Rekonstruktionsmöglichkeiten offen, als Ständerbau entweder mit Fachwerk- oder Bohlenwänden. Letztere wurde in Reisbach gewählt, wo anlässlich des Jubiläums der Synode von 799 eine zeitgenössische Holzkirche aufgebaut wurde (Abb. 4).

Kirchen aus Holz und Stein

Beim jetzigen Forschungsstand soll die bislang älteste Holzkirche in Aschheim bei München um 600 entstanden sein, als Rechtecksaal mit schmalen Seitenschiffen. Im südlichen Seitenschiff entdeckte man eine leere Grabgrube, in der vielleicht der um 690 verstorbene Heilige Emmeram beerdigt wurde, bevor man ihn um 720 nach Regensburg überführte (DANNHEIMER 1988, 46–68). Auch in der weiteren Entwicklung des Platzes unterscheidet sich Aschheim von den oben genannten Friedhofskapellen, denn nach etwa hundert Jahren Bestandszeit wurde die Aschheimer Holzkirche

durch einen Steinbau ersetzt und blieb kontinuierlich bis heute zentrale Ortskirche.

Damit wird eine Entwicklung fassbar, die prägend für die frühmittelalterliche Kirchenlandschaft ist: Friedhofskapellen außerhalb der Dörfer werden zum Ende der Reihengräberzeit um 700–750 aufgegeben zugunsten von innerorts gelegenen Gotteshäusern, die ihrerseits den Friedhof nach sich ziehen. Entscheidend für diesen Prozess war die Gründung der kanonischen Bistümer 739 in Regensburg und Passau durch den Hl. Bonifatius und die Einführung der kirchenrechtlichen Organisation. So mag nicht verwundern, dass bei der bodendenkmalpflegerischen Begleitung von Sanierungsmaßnahmen selbst in kleinen Dorfkirchen Spuren von Vorgängerbauten aus dem Früh- bis Hochmittelalter zum Vorschein kommen. Oft sind es unscheinbare Pfostenlöcher die vom ersten Gotteshaus am Ort zeugen: kleine Saalkirchen mit eingezogenem Rechteckchor, wie sie zum Beispiel in den nur wenige Kilometer entfernt liegenden Orten Wenzelbach (CODREANU-WINDAUER/VETTERLING 2001, 123–125) und Irlbach (SCHERBAUM 2005, 223–226), nördlich von Regensburg oder in Vohburg a. d. Donau bei Ingolstadt (FRIEDEL 1991, 93–171) entdeckt wurden. Wie klein der Sakralraum dieser Holzbauten ausfiel zeigt sich anschaulich in Bezug auf die späteren Bauphasen: Das Irlbacher Kirchenschiff maß 6,60 x 3,20 m und sein Chor 2 x 2,5 m (Abb. 5:1). Das Wenzelbacher Kirchlein besaß ein nur 5,5 m langes und 4 m breites Langhaus mit einem kleinen Rechteckchor (Abb. 5:2). In Parkstetten (Lkr. Straubing-Bogen) wurden die Pfosten Spuren eines mindestens 7,5 m langen und etwa 5 m breiten Langhauses ergraben, dessen Chorform allerdings unbekannt ist (BÖHM/SCHMOTZ 1996, 229, 271 f.). Hingegen könnten drei unter dem Altar-

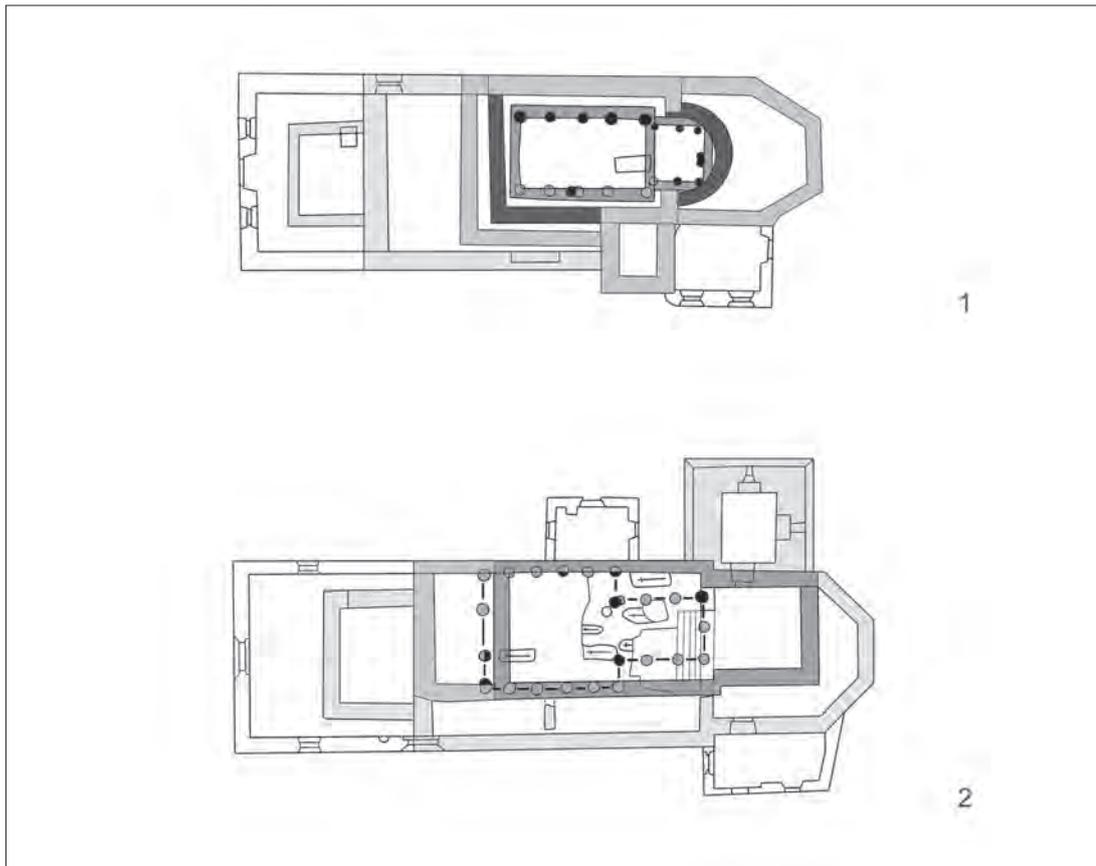


Abb. 5. Grabungspläne der Kirchen: 1 – Irlbach, 2 – Wenzelbach (beide Lkr. Regensburg). Schwarz: Holzkirche, mit diversen späteren Bauphasen (grau). M. 1:400 (Plan R. Röhrl, BLfD).

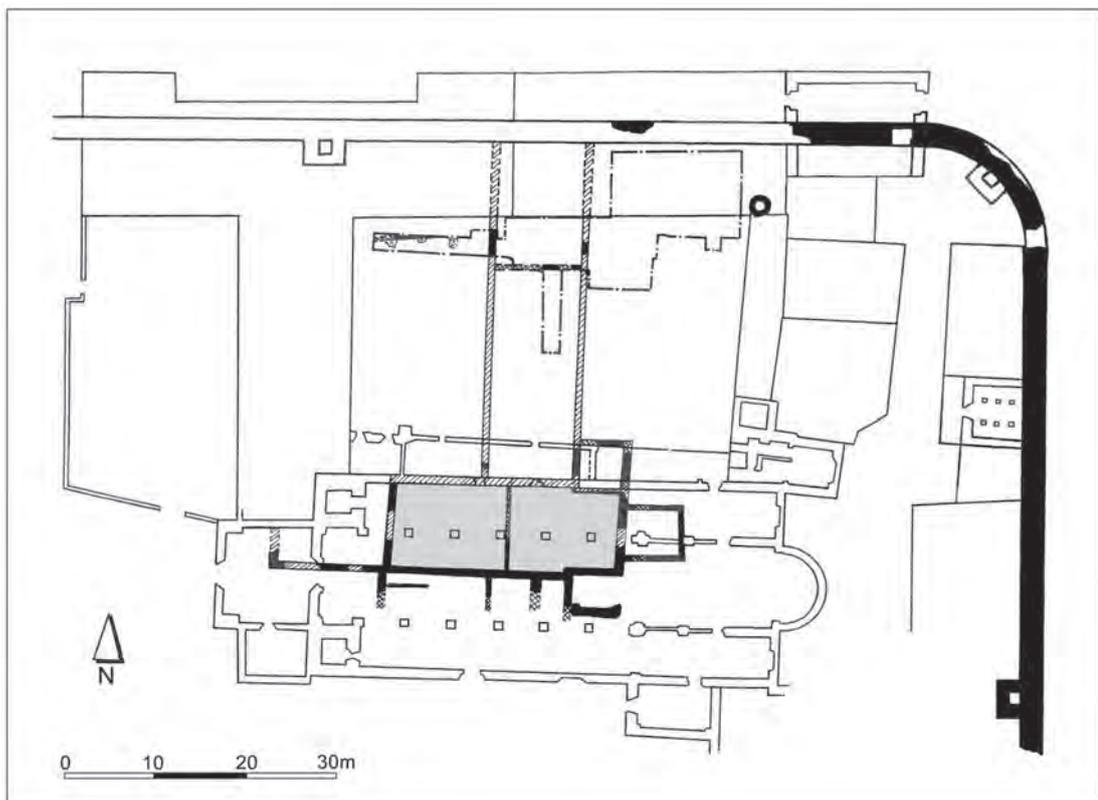


Abb. 6. Regensburg-Niedermünster. Gesamtplan der karolingischen Anlage (Plan R. Röhrl, BLfD).



Abb. 7. Regensburg-Niedermünster. Blick auf die Südmauer der karolingischen Kirche (Foto J. Rauch, BLfD).



Abb. 8. Regensburg-Niedermünster. Blick auf das Grab des Heiligen Erhard (Foto J. Rauch, BLfD).



Abb. 9. Regensburg-St. Kassian. Blick auf die südliche Seitenapside mit Altarblock des karolingischen Vorgängerbaus (Foto P. Ferstl, Stadt Regensburg).

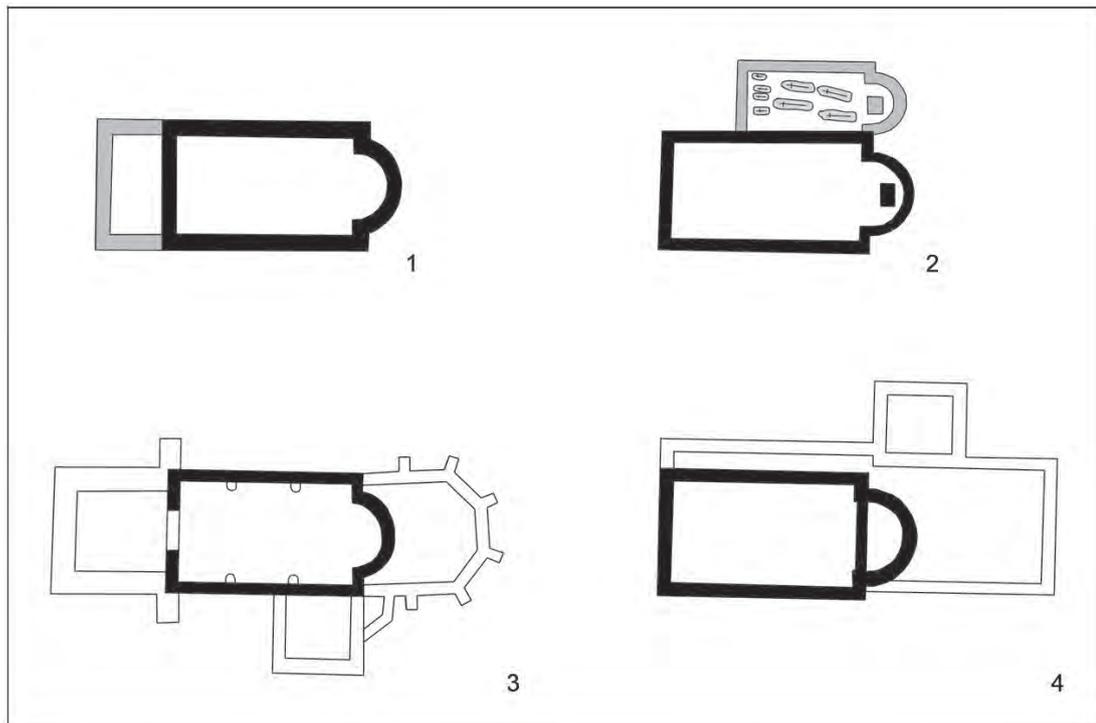


Abb. 10. Karolingische Saalkirchen mit Apsis: 1 – Lauterhofen, 2 – Burg Sulzbach, 3 – Burg Oberammerthal, 4 – Gebenbach. Alle Grundrisse genordet. M. 1:400 (Plan R. Röhl, BLfD).

raum der Dingolfinger St. Johannes Kirche angetroffene Pfosten als Rest eines hölzernen Rechteckchores von ca. 5 m Länge bei 3,7 m Breite angesehen werden (CHRISTLEIN 1978, 84–92).

Dass die Erbauung solcher Holzkirchen bis weit ins 11. Jahrhundert keine Seltenheit darstellte, legt die Nachricht in der Vita des Passauer Bischofs Altmann nahe, in der berichtet wird, dass vor seiner Zeit, also vor 1065, fast alle Kirchen seines Bistums aus Holz bestanden (Originale Textstelle bei AHRENS 1982, 519 f.). Dies mag in erster Linie mit der Verfügbarkeit des leicht zu bearbeitenden und relativ billigen Baumaterials zusammenhängen bzw. mit dem Fehlen brauchbaren Steinmaterials vor Ort.

Abgesehen von der Unsicherheit über die Zugehörigkeit von Pfosten zu Profanbauten, Vorgängerbauten oder sogar zu Baugerüsten ist die Befundlage zu ehemaligen Holzkirchen oft durch spätere Baumaßnahmen gestört, so dass sich Grundrisse nicht zuverlässig rekonstruieren lassen. Als Beispiel dafür sei die Kirchengrabung in Niederhöcking (Lkr. Dingolfing-Landau) genannt (EIBL 1999, 235–266), wo Hinweise auf zwei hölzerne Vorgängerbauten entdeckt wurden, deren älterer eine palisadenartige Konstruktion aufwies. Ähnlich scheint es sich auch bei der ältesten Kirche in Zeholfing (Stadt Landau a. d. Isar) zu verhalten, deren Wände als Palisade errichtet waren, die sich archäologisch als 0,50 m breiter Graben mit Pfostenstandspuren von 0,30–0,40 m Durchmesser

niederschlug (EIBL 2001, 219–241). Das rechteckige Gebäude von 6 m Länge bei 4,8 m Breite, auf dessen Westwand Bestattungen Bezug nahmen, wurde in einer zweiten Bauphase durch einen 3 m längeren Pfostenbau ersetzt. Von dem dritten Holzbau wurden nur die Südwand und ein besonders tiefer Pfosten der Westwand erfasst. Allem Anschein nach besaß dieses 6 m breite und 9 m lange Gotteshaus einen eingezogenen, mit 2,5 m Seitenlänge recht kleinen Rechteckchor, der in der Romanik durch eine massive Steinapsis ersetzt wurde – wohl unter Beibehaltung des hölzernen Langhauses.

Dass es im Mittelalter durchaus üblich war Holz- und Steinbau zu kombinieren, ist durch Beispiele aus der Hausforschung belegt (z. B. Oberndorf, Lkr. Kelheim: CODREANU-WINDAUER/WALTER und WOLFGANG KIRCHNER 2008, 129–132), und liegt daran, dass die Funktionalität des oftmals einzigen Andachtsraumes auch bei Baustellenbetrieb gewährleistet werden musste: Man erneuerte nur Teile der Kirche (Chor oder Langhaus), während der andere Teil liturgisch genutzt werden konnte.

Das Nebeneinander von Holz- und Steinbau ist für die Frühzeit des 8. bis 11. Jahrhunderts ebenso kennzeichnend wie das der beiden gängigen Grundrisstypen: Saalkirche mit Rechteckchor und solche mit Apsis. Letzterer ist im Holzbau aus bautechnischen Gründen recht selten, aber in Herrsching am Ammersee (KELLER 1995, 49–58) und Pliening bei

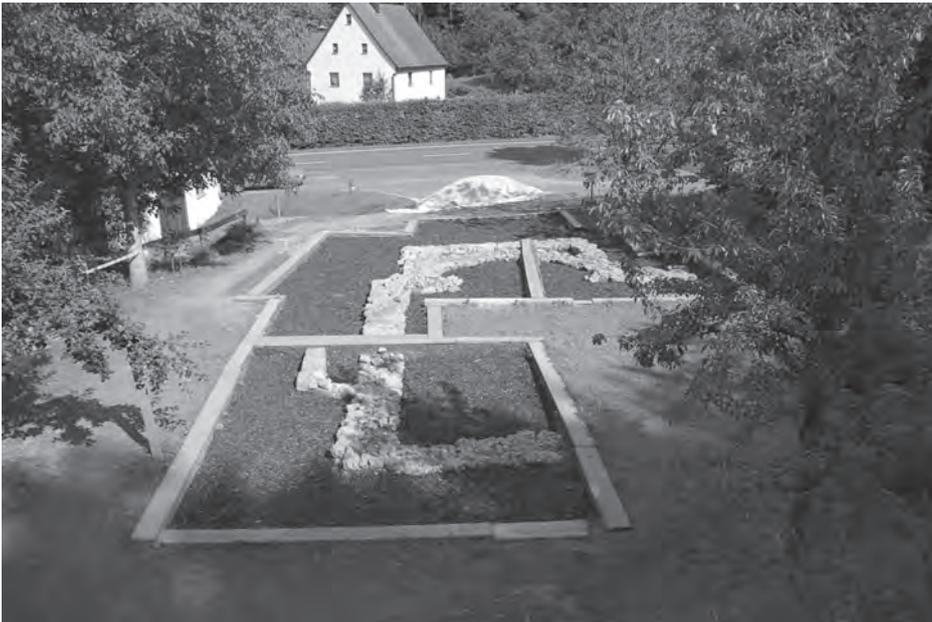


Abb. 11. Blick auf die Kirche von Ermhof (Foto S. Codreanu BLfD).

München (CODREANU-WINDAUER 1997, 122–134, 209–214) belegt. Die Saalkirchen mit apsidialem Chorabschluss gehen auf spätantike Vorbilder zurück, wie sie für Altbayern durch St. Severin in Passau überliefert sind. Hierin liegt der Grund, dass die zeitliche Einordnung solcher Kirchen schwierig ist, besonders an Orten, für die eine spätantike Wurzel belegt ist. Das beste Beispiel in diesem Zusammenhang ist die 1978/79 ergrabene erste Kirche unter der Abteikirche von Passau-Niedernburg (Plan siehe: Arch. Jahr Bayern 1980, Abb. 18.; FISCHER 1994, 100 f.; die Grabung wird z. Z. von H. Bender wissenschaftlich bearbeitet), deren Datierung zwischen frühchristlich/spätantik bis frühmittelalterlich/karolingisch schwankt. Unabhängig von der Datierung gehört sie mit ihrem ca. 200 m² großen Innenraum zu den repräsentativen Kirchen ihrer Zeit.

Über weitere prominente Bauten in Altbayern ist unser Wissen eher dürftig. Dies liegt in erster Linie daran, dass innerhalb der Dome von Freising und Passau keine archäologischen Untersuchungen stattgefunden haben. Zwar wird für Passau anhand der 1987–1989 im Domhof durchgeführten Grabungen ein 15,2 m langer und 8,5 m breiter Kirchenbau rekonstruiert, dessen Gleichsetzung mit der ersten Bischofskirche jedoch explizit ausgeschlossen (MITTERMEIER 1993, 18–24).

Etwas besser sind wir über Regensburg unterrichtet, denn als Sitz der bayerischen Herzöge darf man, außer der archivalisch belegten Georgskirche, in die der Heilige Emmeram von Aschheim her transferiert wurde, auch mit einer der Pfalz angegliederten Pfalzkapelle rechnen. Letztere ist wohl im ersten Kirchenbau unter dem heutigen Niedermünster zu finden.

Beim Einbau einer Fußbodenheizung wurde hier von 1963 bis 1969 eine der größten Kirchgrabungen

Deutschlands durchgeführt (SCHWARZ 1971; aktueller KONRAD/RETTNER/WINTERGERST 2003, 651–664; WINTERGERST 2004). Im neu gestalteten „document Niedermünster“ können auf rund 600m² Fläche die konservierten baulichen Reste der Römer- und Völkerwanderungszeit sowie des frühen und hohen Mittelalters erlebt werden. Über spätrömischen Mauerresten entstand um 700 eine massive Saalkirche von 25 m Länge mit Rechteckchor im Osten und Vorhalle im Westen, umgeben von einem ausgedehnten Friedhof. Im Norden schloss ein palastartiger Saalbau an (Abb. 6). Das Mauerwerk dieses karolingischen Baus ist noch im Aufgehenden ca. einen Meter hoch erhalten (Abb. 7). Bemerkenswert ist die bewusste Verwendung von römischen Spolien – große Quaderblöcke, die an den Ecken des Chores und als Schwellen und Türleibungen eingesetzt wurden, um den repräsentativen Charakter dieses Bauwerks zu unterstreichen. Im Inneren dieses Kirchenbaus befanden sich mehrere Grablegen. An prominenter Stelle im Chor wird die ursprüngliche Grablege Herzog Theodos (680–718) vermutet. An der Nordwand bestattete man etwa zeitgleich in einem Tuffplattengrab mit römischem Sarkophagdeckel Erhard, einen fränkischer Missionsbischof, der am bajuwarischen Herzogshof in Regensburg wirkte. Seine Identität ist aufgrund der ununterbrochenen Verehrung bis in die heutige Zeit nicht anzuzweifeln. Durch die Ausgrabungen kam ein einzigartiger Befund der Heiligenverehrung und -erhebung ans Tageslicht: Bei der kanonischen Heiligsprechung Erhards durch Papst Leo IX. im Jahre 1052 öffnete man den Boden gezielt über dem Grab und hob den Sarkophagdeckel auf das Niveau des Kirchenbodens an, indem man die Grabwände bis zu dieser Höhe aufmauerte (Abb. 8). Somit wurde das Erhardgrab in der ottonischen Kirche

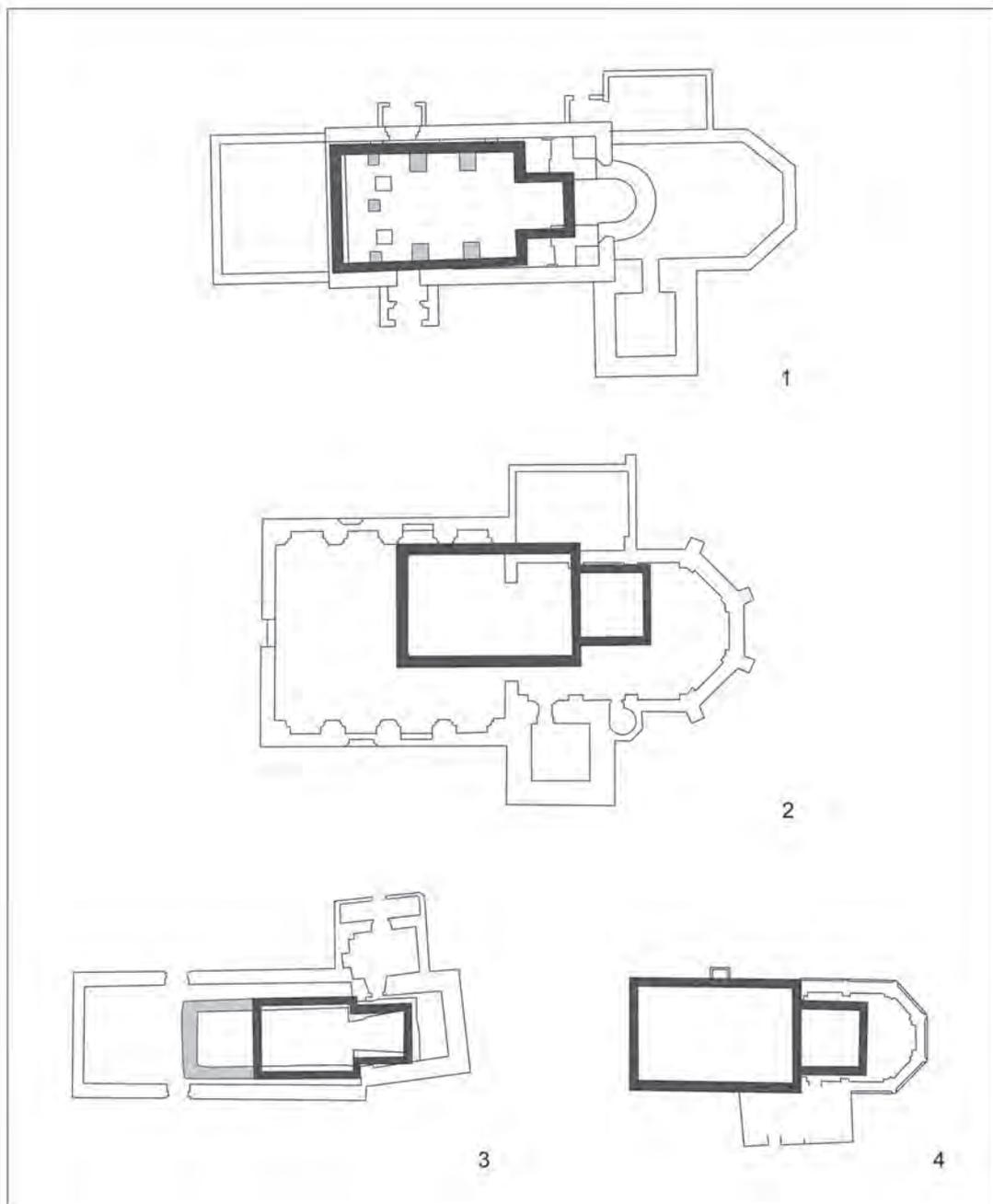


Abb. 12. Grundrisse steinerner Kirchen mit Rechteckchor: 1 – Herrnwahlthann, 2 – Westen, 3 – Sinzing, 4 – Oberlindhart. Alle Grundrisse genordet. M. 1:400 (Plan R. Röhl).

sichtbar und blieb es durch alle Bauphasen bis heute. Die Pfalzkapelle hatte über längere Zeit Bestand und wurde vielfältig umgebaut, zuletzt durch den Einbau einer Chorschranke zur Abtrennung des Laienraums. Diese Baumaßnahme dürfte mit der Umwandlung in das 866/889 urkundlich genannte adelige Damenstift *monasterium inferioris* zusammenhängen.

Auf Veranlassung von Herzog Heinrich I. und seiner Frau Judith wurden Kirche und Stift Niedermünster im 10. Jahrhundert neu errichtet. Der große, nun dreischiffige Kirchenbau besaß ein östliches Querhaus mit drei Apsiden. Bei Heinrichs Tod 955 war dieser bereits

so weit fertig gestellt, dass er vor dem Hauptchor beigesetzt werden konnte. Der Kalksteinsarkophag Heinrichs, Bruder Ottos des Großen, liegt in direktem achsialen Bezug zu den älteren Herzogsgräbern an der Südwand des karolingischen Chores. Seine Frau Judith, eine Tochter Herzog Arnulfs, wurde an seiner Seite in einer gemauerten Grabkammer bestattet. Ihre Schwiegertochter Gisela wurde vor der südlichen Apsis beigesetzt. Durch diese herzogliche Familiengrablege war das Niedermünster vor allen anderen Regensburger Kirchen herausgehoben.

Während über die erste Bischofskirche Regensburgs noch Unklarheit herrscht, ist die monumentale Form des Kirchenbaus, die Basilika, erstmals mit dem Bau der Klosterkirche St. Emmeram für die Zeit um 800 belegt: Abtbischof Sintpert weihte 791 die Emmeramskrypta mit der *confessio*, in der die Gebeine des Hl. Emmeram über eine *fenestella* sichtbar waren. Dank akribischer Bauforschung weiß man, dass die Ringkrypta ursprünglich vom Mittelschiff aus zugänglich war. Die Pfeiler der mit drei Apsiden geschlossenen Basilika bestanden aus monumentalen Tuffquadern, wiederum römische Spolien, die aufgrund ihrer Massivität, ähnlich wie bei der damals noch weitgehend intakten Römermauer, ihre Wirkung auf den Besucher nicht verfehlt haben dürften.

Jüngst ist man bei der archäologischen Untersuchung zur statischen Überprüfung der Pfeiler auch in der St. Kassian-Kirche auf Reste mehrphasiger Vorgängerbauten gestoßen (CODREANU-WINDAUER/WEINDL 2007, 109 f.). Zu den ältesten ergrabenen Befunden gehören zwei kleine Apsiden, in deren Mitte je ein verputzter Blockaltar stand (Abb. 9). Das zu diesen Nebenchören gehörige Sanktuarium ist nicht überliefert, da an seiner Stelle ein jüngeres Sanktuarium – wohl aus der Romanik angetroffen wurde. Da aus statischen Gründen nicht tiefer gegraben werden durfte, wurden zur Datierung der ältesten Bauphase Holzkohleproben aus dem Mörtel naturwissenschaftlich untersucht. Die ¹⁴C-Datierung der Proben aus beiden Apsiden wies einen Schwerpunkt im späten 9. Jahrhundert auf,² der sich mit der archivalischen Erstnennung der Kirche im Jahre 885 deckt. Der damit gesichert spätkarolingisch zu datierende Kirchenbau besaß wohl ursprünglich einen Dreiapsidenschluss, eine Grundrissform, die in Altbayern relativ selten nachgewiesen ist. Möglicherweise hängt die Wahl des Kirchentypus mit dem ebenfalls recht ungewöhnlichen Patrozinium des Heiligen Kassian zusammen, dessen Verehrung lokal auf Südtirol beschränkt blieb. Denkbar wäre, dass die in Sabiona/Säben ergrabene "Kirche am Hang" mit ihrem kreuzförmigen Grundriss mit Dreiapsidenschluss für die Regensburger Kassianskirche als Vorbild diente.

Abseits der Machtzentren mit ihren repräsentativen Kirchenbauten dürften auch bereits in karolingischer Zeit eine ganze Reihe von Ortskirchen in Stein errichtet worden sein, so die erste Steinkirche mit Rechteckchor aus Aschheim, die wohl Schauplatz der Kirchensynode von 756 war (DANNHEIMER 1988, 69–72; die Kirche II wird um 700 datiert). Etwas später, wohl ins 9. Jahrhundert, wird der erste Kirchenbau von St. Peter in Straubing zu datieren sein (SAGE 1976, 123–128), ein

13,4 m langer und 8,7 m breiter Saal mit einem Rechteckchor von 6,4 m Länge.

Beispiele einfacher Saalbauten mit Rechteckchor oder Apsiden lassen sich noch beliebig aufführen, wobei ihre zeitliche Einordnung in den meisten Fällen unsicher ist oder nur allgemein als vorromanisch angesehen wird. In den Ausbaulandschaften nördlich der Donau wurde eine Reihe von Kirchen ergraben, die alle dem Typus der Saalkirche mit Apsis zuzurechnen sind (Abb. 10): St. Martin in Lauterhofen (DANNHEIMER 1968) wird aus historischen Überlegungen in die Zeit um 800 datiert. In ihrer Funktion als zu einem Königshof gehörige Kirche gleicht sie der Liebfrauenkirche von Oberammerthal (ETTEL 1999, 315–348, bes. 338), die in der Nordostecke der 1003 zerstörten Burg der Schweinfurter Grafen stand (Abb. 10:3). Die älteste archäologisch erfasste Burgkapelle wies einen mit der Martinskirche in Lauterhofen nahezu identischen Grundriss auf. Wesentlich größer war hingegen die Kapelle auf der Sulzbacher Burg (Abb. 10:2). Sie dürfte aufgrund einiger ¹⁴C-datierten Gräbern in der Zeit um 800 errichtet worden sein (HENSCHE 2005, Bd. 1, 69–72), der man vielleicht auch die leider unfachmännisch dokumentierte Kirche von Gebenbach (CODREANU/WANDERWITZ 1989, 33). (Abb. 10:4) anschließen möchte. Die Schwierigkeiten bei der Datierung dieser Kirchenbauten sind augenfällig und man kann von Glück sprechen, wenn sich, wie in der jüngst ergrabenen St. Martinskirche in Ermhof (Lkr. Amberg-Sulzbach) Mörtel erhalten hat, dessen Holzkohlezuschlag eine ¹⁴C-Datierung möglich macht (HENSCHE 2008a, 163–194, bes. 191 ff.; HENSCH 2008b, 6–31; HENSCH im Druck).³ Die erst in den 70er Jahren wegen Bauauffälligkeit abgerissene Kirche erwies sich als steinerner Sakralbau des frühen 9. Jahrhunderts und damit gleichzeitig oder nur geringfügig jünger als die Kirche auf der benachbarten Burg Sulzbach. Die Steinkirche hatte wahrscheinlich einen hölzernen Vorgängerbau, der nach Ausweis von ¹⁴C bestimmten Holzkohlen um 800 aufgegeben wurde. Im frühen 11. Jahrhundert wurde die Apsis durch einen Rechteckchor ersetzt (Abb. 11).

Bei der Durchsicht der bekannten vorromanischen Kirchenbauten fällt eine Gruppe von Bauten auf, die sehr geringe Mauerstärken aufweisen. Genannt sei der ergrabene Vorgängerbau des romanischen Gotteshauses von Steinkirchen (Lkr. Deggendorf) (SCHMOTZ 1998, 35–62), ein kleiner Saal, 5,6 x 4,2 m, mit dem Ansatz eines 3 m breiten, wohl rechteckigen Sanktuariums. Die aus Bruchsteinen gesetzten Trockenfundamente besaßen bloß eine Stärke von 0,5 m, im Chorbereich sogar nur 0,4 m.

2 Bestimmung AMS-Labors, Physikalisches Institut der Universität Erlangen.

3 Bestimmung AMS-Labor, Physikalisches Institut der Universität Erlangen.

Ähnliche Fälle stellen die Kirchen aus Sinzing (Lkr. Regensburg) (Abb. 12:3) und Herrnwahlthann (Lkr. Kelheim) dar (Abb. 12:1) (CODREANU/WANDERWITZ 1989, 34 f., 42). Bei Letzterer ist aufgrund der urkundlichen Nennung um 863/64 ein Anhaltspunkt für ihre Datierung ins 9. Jahrhundert gegeben. In der Größe vergleichbar mit Herrnwahlthann sind auch die Kirchen von Westen (Abb. 12:2) und Oberlindhart (Lkr. Straubing-Bogen) (Abb. 12:4) (BÖHM 1997, 279–296; BÖHM 1998, 123–124). Die unmittelbar benachbarten Gotteshäuser weisen mit ihren ältesten archäologisch erfassten Bauspuren einen deckungsgleichen Grundriss auf: ein Langhaus von 10,5 m Länge und 6,5 m Breite mit eingezogenem quadratischen Rechteckchor mit einer Seitenlänge von 4 m. Das aus plattigen Kalksteinen mit holzkohlehaltigem⁴ Kalkmörtel gesetzte Mauerwerk besaß in Westen eine Fundamentbreite von nur 0,5 m im Chorbereich. Ebenso schmal zeigte sich das von der Beschaffenheit vergleichbare Mauerwerk in Oberlindhart: 0,6 m, also etwa zwei Fuß stark.

In der älteren Forschung wurden schmale Mauern als Steinsockel für eine Fachwerkwand interpretiert. Die Untersuchungen in Oberlindhart erbrachten aber den überraschenden Befund, dass das ältere Mauerwerk an der Nord- und Westwand meterhoch erhalten war (!) (Abb. 13), an der Westwand sogar noch der originale Giebel des Ursprungsbaues vorhanden war. Dies liefert den Beweis, dass auch bei geringen Mauerstärken durchaus mit einem komplett in Massivbauweise errichteten Baukörper zu rechnen ist. Ob das Vorkommen dieser „sparsamen“ Bauweise auch hinsichtlich einer genaueren chronologischen Einordnung relevant ist, muss vorläufig noch offen bleiben. Auffällig ist immerhin, dass Kirchenbauten der Romanik (ca. 1100 bis ca. 1250) wesentlich stärkere Mauern aufweisen. Zudem lassen sich diese durch das Mauergefüge und die Steinbearbeitung besser datieren. Typisch für jene Zeit ist das so genannte Handquadermauerwerk, manchmal mit nachgezogenen Fugen, dem so genannten Fugenkellenstrich.

Wie breit die Palette der möglichen Mauergefüge in vorromanischer Zeit ist, möge das Beispiel der Kirche in Eugenbach bei Landshut veranschaulichen (SCHNIE-RINGER 2004/2005, 197–199). Beim Abschlagen des Putzes kamen an der Nordwand bis zu 6 m hoch erhaltene Wandpartien zum Vorschein, die ausschließlich aus Bachkieseln errichtet waren (Abb. 14). Das ca. 0,85 m starke Mauerwerk bestand aus hühner- bis faustgroßen Kieseln, die lagig geschichtet und mit Mörtel vergossen waren. Aus dem holzkohlenhaltigen Mörtel konnten zwei ¹⁴C-Proben bestimmt⁵ werden,



Abb. 13. Blick auf die Nordmauer von der Kirche von Oberlindhart (Foto K. Böhm, Kreisarchäologie Straubing-Bogen).



Abb. 14. Blick auf das Mauerwerk der Kirche von Eugenbach (Foto S. Codreanu, BLfD).

die eine Datierung ins 10. Jahrhundert erlauben. Die Verwendung dieser altertümlich wirkenden Kieseln war im Falle von Eugenbach bedingt durch das regionale Fehlen von geeignetem Baumaterial im niederbayerischen Hügelland. Letzteres ist auch der Grund weshalb in dieser Region bereits im 12. Jahrhundert Gebäude aus Backsteinen auftreten.

⁴ Leider steht für diese Mörtelproben eine ¹⁴C-Analyse noch aus.

⁵ Bestimmung AMS-Labor, Physikalisches Institut der Universität Erlangen.

Betrachtet man die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen zum frühen Kirchenbau der letzten Jahre, so wird deutlich, dass die Ergebnisse keineswegs eine systematische Forschung darstellen sondern nur eine denkmalpflegerische „Re“-Aktion auf die gerade zufällig anstehenden Kirchensanierungen. Großflächige archäologische Untersuchungen wie die Domgrabungen der 70er und 80er Jahre in Bamberg, Eichstätt, Augsburg oder Regensburg werden in Zukunft wegen dem Schutz der erhaltenen unterirdischen Denkmalsubstanz und aus Kostengründen nicht mehr stattfinden. Dafür fallen baubegleitend zahllose kleinere und größere archäologische Untersuchungen an: Drainagegräben zur Entfeuchtung der Kirchen oder Erneuerungen des Kirchenfußbodens bieten dazu Anlass. An den Außenwänden belegen die Fugen und der Wechsel der Mauerstruktur im Fundament Erweiterungs- und Erneuerungsphasen. Im

Kircheninneren liegen die im Laufe der Jahrhunderte abgerissenen Mauern meist nur knapp unter dem heutigen Kirchenfußboden. Gerade deshalb liegt der Fokus der denkmalpflegerischen Bemühungen darin, zu erreichen, dass auch bei den geringfügigsten Bodeneingriffen eine archäologische Dokumentation erfolgt, denn mit relativ wenig Kosten- und Zeitaufwand kann man Hinweise auf die Baugeschichte der Kirche dokumentieren. Wie oben dargestellt, bieten die naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden – ¹⁴C-Analysen und Dendrochronologie weitere Möglichkeiten, Kirchenbauten zu datieren. So ist zu hoffen, dass in Zukunft eine breitere Materialbasis zur Beurteilung und Datierung bautechnischer Elementen wie Mörtelzusammensetzung oder Mauerstruktur zusammengetragen werden kann, die letztendlich dem Ziel näher kommt, die sakrale Entwicklung in der leider fast „schriftlosen“ vorromanischen Zeit besser zu fassen.

Souhrn

Raně středověké kostelní stavby v Bavorsku. Sledujeme-li archeologický a stavebně-historický výzkum raně středověkých kostelních staveb v Bavorsku, je zřejmé, že v posledních letech výsledky v žádném případě nerepresentují systematický výzkum, ale pouze „re“-akci památkové péče na nahodile přicházející sanace kostelů. Velkoplošné archeologické výzkumy jako byly v 70tých a 80tých letech odkryvy dómů v Bamberku, Eichstättu, Aušpurku nebo Řezně, se v budoucnosti nebudou opakovat, a to jak z důvodů současné ochrany archeologického (podzemního) památkového jádra tak i z důvodů finančních. Probíhají ale nesčetné menší nebo větší záchranné archeologické výzkumy doprovázející stavební práce: budování drenážních kanálů k vysoušení kostelů nebo obnovu kostelních podlah. Na vnějších zdech kostelů jsou dokládány spáry a změny struktury zdiva jednotlivých

stavebních fází spojených s rozšířením a obnovou kostelů. Uvnitř kostelů, většinou těsně pod dnešní podlahou, leží fragmenty zdiv stržených v průběhu staletí. Právě proto je hlavním cílem památkové péče provádět i při těch nejnepatrnějších terénních zásazích archeologickou dokumentaci, neboť tak lze s relativně malými finančními a časovými náklady dokumentovat doklady stavební historie kostela. Jak je popsáno výše, poskytují přírodovědné výzkumné metody – ¹⁴C analýza a dendrochronologie další možnosti, jak datovat kostelní stavby. Doufáme, že v budoucnu tak shromáždíme širší materiálovou základnu k posouzení a datování stavebně-technických prvků, jako je složení malty nebo struktura zdiva. Jedině tak se přiblížíme cíli, který spočívá v lepším uchopení sakrálního vývoje v předrománské době, pro kterou bohužel téměř úplně postrádáme písemné prameny.

Literaturverzeichnis

AHRENS 1982 – C. Ahrens, Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa. Veröffentl. Helmsmuseum 39 (Hamburg 1982).
 BENDER 1994 – H. Bender, Die Christianisierung von Flachlandraetien nach den archäologischen Zeugnissen bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts. In: E. Boshoff/H. Wolff (Hrsg.), Das Christentum im bairischen Raum (Köln/Weimar/Wien 1994) 63–77.
 BÖHM 1997 – K. Böhm, In Westen viel Neues. Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Westen, Markt Mallersdorf-Pfaffenberg, Lkr. Straubing-Bogen. In: Karl Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 15. Niederbayerischen Archäologentages (Espelkamp 1997) 279–296.

BÖHM 1998 – K. Böhm, Neues aus Lindhart. Arch. Jahr Bayern 1998, 123–124.

BÖHM/SCHMOTZ 1996 – K. Böhm/K. Schmotz, Auf den Spuren früher Kirchen im niederbayerischen Gäu – Beiträge der Archäologie zur Geschichte mittelalterlicher Sakralbauten. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 14. Niederbayerischen Archäologentages (Espelkamp 1996) 225–281.

CHRISTLEIN 1978 – R. Christlein, Die Ausgrabungen des Jahres 1974 in der Stadtpfarrkirche St. Johannes zu Dingolfing. Der Storchenturm 13, 1978, 84–92.

- CODREANU-WINDAUER 1991 – S. Codreanu-Windauer, Archäologie in Dorfkirchen; Beispiel Thalmassing. Arch. Jahr Bayern 1991, 146–148.
- CODREANU-WINDAUER 1997 – S. Codreanu-Windauer, Pliening im Frühmittelalter. Materialh. Bay. Vorgesch. 74 (Kallmünz 1997).
- CODREANU-WINDAUER 2003 – S. Codreanu-Windauer, Vorromanische Kirchenbauten in Altbayern. Ein Forschungsüberblick. In: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Abhandl. Bayer. Akad. Wissenschaften, Philos.-Hist. Klasse NF Heft 123 (München 2003) 457–485.
- CODREANU-WINDAUER 2004 – S. Codreanu-Windauer, Auf den Spuren der Bajuwaren in Burgweiting. In: Von der Steinzeit bis zum Mittelalter. 10 Jahre Flächengrabung in Regensburg-Burgweiting. Beih. Zur Ausstellung im Hist. Mus. Regensburg (Regensburg 2004) 70–79.
- CODREANU-WINDAUER/EBELING/GIESS/SCHNIERINGER 1995 – S. Codreanu-Windauer/S. Ebeling/H. Gieß/K. Schnieringer, Die Kirche St. Nikolaus in Thalmassing. 1200 Jahre Thalmassing (Thalmassing 1995) 34–41.
- CODREANU-WINDAUER/WALTER UND WOLFGANG KIRCHNER 2008 – S. Codreanu-Windauer/Walter und Wolfgang Kirchner, Steht das älteste erhaltene Bauernhaus Deutschlands in Oberndorf? Arch. Jahr Bayern 2008, 129–132.
- CODREANU-WINDAUER/VETTERLING 2001 – S. Codreanu-Windauer/C. Vetterling, Vom Kapellchen zur Großkirche: 1000 Jahre St. Peter in Wenzenbach. Arch. Jahr Bayern 2001, 123–125.
- CODREANU-WINDAUER/WANDERWITZ 1989 – S. Codreanu-Windauer/H. Wanderwitz, Die frühe Kirche in der Diözese Regensburg. Betrachtungen zu den archäologischen und schriftlichen Quellen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts. In: 1250 Jahre Kunst und Kultur im Bistum Regensburg. Kat. u. Schriften Kunstmgl. Bistum Regensburg 7 (München-Zürich 1989) 9–45.
- CODREANU-WINDAUER/WEINDL 2007 – S. Codreanu-Windauer/S. Weindl, Auf den Spuren der karolingischen Kirche St. Kassian. Arch. Jahr Bayern 2007, 109–110.
- DANNHEIMER 1968 – H. Dannheimer, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld – Martinskirche – Königshof. Materialhefte Bayer. Vorgesch. 22 (Kallmünz 1968).
- DANNHEIMER 1988 – H. Dannheimer, Aschheim im frühen Mittelalter. Teil I. Archäologische Funde und Befunde. Münchner Beiträge Vor- Frühgesch. 32 (München 1988).
- EIBL 1999 – F. Eibl, Holzkirchen und Baugerüste. Beobachtungen in der Pfarrkirche von Niederhöcking, Stadt Landau a. d. Isar. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 17. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 1999) 235–266.
- EIBL 2001 – F. Eibl, Eine Grabung in der Pfarrkirche St. Laurentius in Zeholfing, Stadt Landau an der Isar – ein Vorbericht. Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2001) 219–241.
- ETTEL 1999 – P. Ettl, Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Schweinfurter Burg Amardela, Oberammerthal bei Amberg. Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz 3, 1999, 315–348.
- FISCHER 1993 – T. Fischer, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Kat. Prähist. Staatssmlg. 26 (Kallmünz 1993).
- FISCHER 1994 – T. Fischer, Bemerkungen zur Archäologie der Severinszeit in Künzing und Passau. In: E. Boshoff/H. Wolff (Hrsg.), Das Christentum im bairischen Raum (Köln/Weimar/Wien 1994) 93–127.
- FRIEDEL 1991 – B. Friedel, Die archäologischen Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Peter zu Vohburg/Donau. Sammelblatt des Hist. Vereins Ingolstadt 99, 1990 (1991), 93–171.
- HENSCH 2005 – M. Hensch, Burg Sulzbach in der Oberpfalz. Materialien zur Archäologie in der Oberpfalz 3 (Büchenbach 2005).
- HENSCH 2008a – M. Hensch, Lauterhofen – Sulzbach – Nabburg – Ermhof. Aspekte zur karolingischen Herrschaftsstruktur in der mittleren Oberpfalz. In: J. Haberstroh/G. Riedel/B. Schönwald (Hrsg.) Bayern und Ingolstadt in der Karolingerzeit (Ingolstadt 2008) 163–194.
- HENSCH 2008b – M. Hensch, Die vergessene Kirche St. Martin in Ermhof. Der Eisengau 31, 2008, 6–31.
- HENSCH im Druck – M. Hensch, Quellenübergreifende Aspekte zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Wirtschafts- und Herrschaftsstruktur im Raum um die karolingischen Zentralorte Lauterhofen und Sulzbach. In: A. Boos/H. Wanderwitz (Hrsg.), Slawen und Bayern. Der nordostbayerische Raum im Frühmittelalter. Vorträge des wissenschaftlichen Kolloquiums vom 24.-26.10.2007 in Regensburg (Regensburg, im Druck).
- HÜBENER 1975 – W. Hübener, Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters. Veröffentl. Alemann. Inst. Freiburg 37 (1975).
- KELLER 1995 – E. Keller, Der frühmittelalterliche „Adelsfriedhof“ mit Kirche von Herrsching am Ammersee, Lkr. Starnberg. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 32/33, 1991/92 (1995) 7–68.
- KONRAD/RETTNER/WINTERGERST 2003 – M. Konrad/A. Rettner/E. Wintergerst, Die Grabungen von Klaus Schwarz unter dem Niedermünster in Regensburg. In: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Abhandl. Bayer. Akad. Wissenschaften, Philos.-Hist. Klasse NF Heft 123 (München 2003) 651–664.
- LATER 2005 – Ch. Later, Die Steckkreuze aus der Aschheimer Therme – Neue Fragen zu einem alten Problem. Bayer. Vorgeschbl. 70, 2005, 283–308.
- MÜLLER/KNAUT 1987 – W. Müller/M. Knaut, Heiden und Christen – Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland. Kleine Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Südwestdeutschlands, Band 2 (Stuttgart 1987).
- MITTERMEIER 1993 – I. Mittermeier, Archäologische Ausgrabungen im Domhof zu Passau (Passau 1993).
- NUBER 1980 – H. U. Nuber, Ausgrabungen in Bad Gögging, Stadt Neustadt an der Donau, Landkreis Kelheim (Landshut 1980).
- SAGE 1976 – W. Sage, Die Ausgrabungen in St. Peter zu Straubing. Jahresber. Hist. Verein Straubing 79, 1976, 113–128.

- SAGE 1979 – W. Sage, Die Ausgrabungen in der Severinskirche zu Passau – Innstadt 1976. Ostbayerische Grenzmarken 21, 1979, 5–48.
- SCHERBAUM 2005 – J. Scherbaum, Die Grabung in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Irlbach, Lkr. Regensburg. Beitr. Arch. Oberpfalz 7 (2005) 223–246.
- SCHMOTZ 1998 – K. Schmotz, Die archäologische Untersuchung in der Kirche von Steinkirchen und ihre Folgen für die ältermittelalterliche Geschichte des Ortes. Deggendorfer Geschichtsblätter 19, 1998, 35–62.
- SCHNIERINGER 2004/2005 – K. Schnieringer, Mauerwerk aus dem 10. Jahrhundert in Eugenbach bei Landshut. Jahrb. Bayer. Denkmalpflege 58/59, 2004/2005, 197–199.
- SCHWARZ 1971 – K. Schwarz, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg. Führer zu arch. Denkmalen in Bayern 1 (Kallmünz 1971).
- WINTERGERST 2004 – E. Wintergerst, Ausgrabungen im ehemaligen Kreuzgang des Niedermünsters. Regensburger Studien 10 (Regensburg 2004).

Dr. Silvia Codreanu-Windauer
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Dienststelle Regensburg
Adolf Schmetzer Str. 1
D-93055 Regensburg
E-mail: Silvia.Codreanu@blfd.bayern.de